

Der Letzte Container

"Hier sind wir dann!" sagte Svend freudestrahlend, als er die Eingangstür öffnete.

"Herzlich willkommen daheim, Opa," sagten wir alle, auch die, die ihn nicht zum Großvater hatten.

Opa – ja, er war wirklich *mein* Opa, denn ich bin der Sohn von seinem Sohn, dem vorher erwähnte Svend – war sichtlich bewegt. "Ich dachte nicht, dass ich noch einmal durch diese Tür treten würde. Es war eine harte Zeit. Aber Danke an alle für diesen bewegenden Empfang."

"Hier sind deine Hausschuhe," sagte Tante Erna, seine Tochter.

"Aber das sind doch nicht meine Hausschuhe," erwiderte er.

"Nein, aber die alten waren völlig verschlissen, deshalb haben wir dir neue gekauft."

Opa sah genau so glücklich aus über die neuen Hausschuhe wie eine Ballerina, die zur Premiere eines neuen Ballets neue Ballettschuhe bekommen hatte. "Die alten hätten doch für den Rest meiner Tage gehalten," flüsterte er. Erik, Ernas Mann, nickte bestätigend, aber zum Glück hatte Opa es nicht gesehen.

"Gib mir deinen Mantel, Opa," sagte Lene, meine Cousine. "Der Frühling ist eingekehrt, ganz passend zu deiner Heimkehr."

"Komm herein, es gibt Kaffee und Kuchen zum Fest," ergänzte ich.

Opa war wieder sichtlich bewegt, besonders als er den Kuchen mit den vielen dänischen Flaggen sah. "Danke, liebe Kinder, das war doch nicht nötig."

"Vielleicht sollte Opa vorher die Windeln gewechselt werden," meinte die 5-jährige Marie, die Tochter meiner Cousine, sicherlich in bester Absicht.

Die zur Frage stehende Person wurde ernst. „Es ist mehr als achtzig Jahre her, dass ich zuletzt die Windeln gewechselt bekommen habe,“ log Opa, „aber bei dir ist es ja nicht so lange her. Ich habe schon die Windeln deiner Mutter gewechselt, und wenn es sein muss, kann ich es gerne noch mal machen.“

Lena bekam einen roten Kopf, und die anderen Erwachsenen lachte, nur Marie fing an zu weinen. Als Opa sah, was seine Bemerkung bei der Urenkelin ausgelöst hatte, wurde er milder gestimmt. „Liebe Marie, ich wollte dich nicht beleidigen, komm her und gib mir einen Kuss, dann reden wir nicht mehr über unsere Windeln; das zerstört nur den Appetit auf den herrlichen Kuchen.“ Marie und Opa wurden wieder Freunde – Marie grauste sich ein wenig vor Opas rauhen Backen – und dann konnten wir zum nächsten Punkt übergehen.

„Setz dich in deinen Lieblingsstuhl, Vater“ sagte meine Mutter, also eigentlich seine Schwiegertochter Stefanie. "Wir haben ihn aus dem Wohnzimmer geholt, wir mussten ja eine Menge Stühle für die große Gesellschaft organisieren. Außer dem kleinen Henrik wollten alle mit am Tisch sitzen." Henrik war Maries kleiner Bruder, der gerade erst zwei Jahre alt geworden war und daher ständig beaufsichtigt werden musste. Es ist das Alter, in dem die Eltern langsam die Freude verlieren die sie hatten, als das Kind endlich gehen lernte.

"Marie, du musst den Klavierstuhl nehmen," sagte Edgar, ihr Vater.

"Georg konnte nicht kommen, er verreist heute Abend nach Indien," sagte Lena, seine Schwester.

Damit habe ich die ganze Familie vorgestellt, die an diesem sonnigen Apriltag den Opa bei seiner Heimkehr vom Krankenhaus begrüßt hatte. Der Leser hat vielleicht Schwierigkeiten, die vielen Namen und familiären Verbindungen auseinanderzuhalten, so dass ich zur besseren Übersicht einen Stammbaum erstellt habe. Das Alter der einzelnen Familienmitglieder ist hier in Klammern angegeben. Wenn wir schon vom Alter reden: Die

Der letzte Container

Einzigste, die sich in der immer größer und komplizierter werdenden Familie in allen Details auskannte, war Katrine, meine Oma, gewesen. Aber sie war vor einem Jahr gestorben. Und seither war es auch mit dem Gesundheitszustand von Opa schnell bergab gegangen, bis er im Januar einen Schlaganfall erlitt.

Es hatte nicht gut ausgesehen. Anfangs hofften wir noch, er würde wieder gesund werden. Aber nach einer Woche ohne wesentliche Fortschritte gab es mehrere Zungen in der Familie – ich möchte hier keine Namen nennen, – die offen aussprachen, dass es sicherlich das Beste sei, wenn er bald sterben würde. Das tat er allerdings nicht, und die Pessimisten modifizierten danach ihre Aussage dahingehend, dass ein Ende mit Schrecken doch besser sei als ein Schrecken ohne Ende; ein Pflegefall also, mit schweren Lähmungen und ohne reden zu können, was immer dann auch in seinem Kopf drehen würde. Bald darauf hatte Opa wesentliche Fortschritte gemacht, er konnte wieder reden, nur die Lähmungen blieben vorerst noch bestehen. Das Pflegeheim war schon beantragt, nur hatte man mit ihm darüber noch nicht gesprochen, und die Ärzte meinten ohnehin, dass er wegen der Lähmungen keine Möglichkeiten hätte, sich allein zu Hause zu versorgen.

Kaum hatten sie das gesagt, gingen auch die Lähmungen nach und nach zurück, und Opa lernte wieder das Gehen - 82 Jahre nachdem er es zum ersten Mal gelernt hatte. Die Ärzte beharrten zwar noch auf dem bereits beantragten Pflegeheimplatz, aber jetzt wollte Opa auch ein Wort dazu sagen, und das Wort war „**Nein!**“ Das hatte uns alle überrascht, nachdem wir nun doch das Schicksal (sein Schicksal, wohl bemerkt) akzeptiert hatten. Aber als seine Familie fühlten wir natürlich eine Verpflichtung, ihn darin zu unterstützen – und hier waren wir jetzt alle versammelt.

Opa (83) ~ Katrine (verstorben)

Stefanie (59) ~ Sven (61) Erna (60) ~ Erik (62)

Ich (25) Georg (26)* Lena (24) ~ Edgar (27)

Marie (5) Henrik (2)

*Stammbaum der Familie. * Georg, der Glückspilz, war nicht dabei, als Opa heim kam.*

„Ich bin vielleicht alt und sonderbar geworden, und so ein Schlaganfall ist nicht sehr förderlich für das Gedächtnis, aber ich erinnere mich nicht an diese Tassen,“ bemerkte Opa mit einem Blick über den Tisch.

„Hast du denn vergessen, dass wir dir ein ganz neues Geschirr zu Weihnachten geschenkt hatten?“ fragte Erik.

„Eigentlich erinnere mich sehr gut an das letzte Weihnachtsfest. Ihr hattet ja zu einer Vier-Generationen-Feier eingeladen. Marie hat sich sehr über ihre Puppenküche gefreut, während Henrik nicht wusste, was er mit dem Plastiktraktor anfangen sollte, den ihm der Weihnachtsmann geschenkt hatte. Spielt er denn jetzt damit?“

„Nein, noch nicht,“ antwortete Lena, „aber der Weihnachtsmann hat bei Marie einen großen Eindruck hinterlassen.“ Und sie zwinkerte dem alten Weihnachtsmann mit einem Auge zu.

„Ja, das ist schon ein besonderer alter Kerl,“ sagte sein Stellvertreter auf Erden. „Er muss sehr alt sein, viele hundert Jahre alt. Aber zurück zu *meinen* Geschenken: Ich

Der letzte Container

erinnere mich an die Pfeife, obwohl der Doktor mir das Rauchen verboten hatte, und jetzt erst recht. Dann der warme Pullover ... aber ein Kaffeegeschirr?"

„Nicht nur für Kaffee," erklärte Svend. „Auch ein neues Essgeschirr. Wir hatten es bestellt, aber es kam erst, als du schon krank geworden warst." Das war natürlich eine Notlüge, aber wer konnte wissen, dass nach dem schweren Schlaganfall Opas Gedächtnis noch so gut funktionierte? Sein Bedarf an Tassen und Tellern war mit einem merkwürdigen Sammelsurium aus den verschiedenen Phasen seines Lebens gedeckt gewesen. Es hatte aus kaum drei Teilen aus einem gleichen Geschirr bestanden, war somit wertlos für die Nachwelt und schon vor Wochen herausgeflogen und dabei in tausend Scherben zerbrochen. Als wir dann vor einigen Tagen erfuhren, dass Opa aus dem Krankenhaus entlassen wurde, mussten wir schleunigst ein nagelneues Geschirr besorgen. Es war zwar nicht besonders vornehm, aber zwölf Personen konnten sich gleichzeitig darüber freuen, und jetzt sah es fast so aus, als ob Opa uns durchschaut hatte. Wir mussten schleunigst seine Aufmerksamkeit auf etwas Anderes lenken.

„Hier, nimm erst mal ein Stück Kuchen – ich habe ihn selbst gekauft," sagte Erna.

„Ja, du hast leider nie gelernt, selber was zu backen," antwortete Opa trocken. „Aber so lange du die fehlenden Eigenschaften mit pekuniären Mitteln kompensieren kannst, ist es ja ganz in Ordnung. Wir konnten dich ja gut verheiraten, bevor Erik etwas gemerkt hat."

Erik lächelte. „Erna hat zum Glück andere gute Eigenschaften, ich habe es nie bereut, dass ich sie geheiratet habe. Und was die Kuchen angeht, trifft nicht jeder eine so hervorragende Auswahl."

Opa genoss Teile dieser Auswahl. „Es ist schön, mit der ganzen Familie zusammen zu sein, danke für den herzlichen Empfang. Es ist nur schade, dass Katrine es nicht mehr erleben kann. Gib mir doch mal den Karton mit den letzten Fotos, die ich noch nicht einsortiert hatte, ich möchte die Erinnerung an sie auffrischen."

„Eh, wo genau hast du die Fotos denn aufbewahrt, Vater?" fragte Svend.

„In meinem Zimmer auf der kleinen Kommode. Wenigstens war der Karton dort, bevor ich ins Krankenhaus kam." Opa hatte immer alles in bester Ordnung gehalten. Erst letztes Jahr hatten wir ihm geholfen, in das kleine Gästezimmer im Erdgeschoss umzuziehen, damit er nicht mit den Treppen zu kämpfen hatte in dem viel zu großen Haus.

Svend hatte wohl ein schlechtes Gewissen, aber er überspielte es gut. Er ging ins Gästezimmer, kam aber sofort wieder zurück. „Jemand muss aufgeräumt haben, dort ist kein Karton."

„Gut, dann gebt mir das letzte Album, das letzte vor Katerines Tod." In krassem Gegensatz zur restlichen Familie hatte Opa fast alle Familienfotos penibel streng in Alben geordnet. Meine Eltern, zum Beispiel, haben ihre Bilder in Kartons, je einer für 5 Jahre, aufbewahrt, in optimistischer Erwartung besserer Zeiten.

„Ich glaube, ich habe die Alben irgendwo gesehen," rief Edgar, stürzte in die kleine Diele hinaus, wo er sorgfältig die Tür zum Speisezimmer hinter sich schloss. In der Diele gab es eine Tür zur kleinen Gästetoilette und sonst nur die Haupteingangstür, so war es offensichtlich, dass er im Garten weitersuchte. Wenig später kam er mit sechs Alben zurück, die leicht feucht und kalt waren und dazu Spuren von einem weißen Pulver – wohl Gips – aufwiesen.

„Ja, hier ist es, aber warum sind die alle so dreckig – und so kalt?" fragte Opa mit dem Stapel Alben vor sich.

„Papa hat sie wohl vom letzten Container geholt," erklärte Marie.

„Pscht... Pscht...!" zischten Mehrere gleichzeitig. Ich meinte hören zu können, wie viele Füße sich in den Schuhen verkrümmten, es konnten doch nicht nur meine eigenen gewesen sein.

Der letzte Container

„Kinder und Betrunkene sagen die Wahrheit,“ zitierte Opa bitter. „Wenn es einen ‚letzten Container‘ gibt, muss es auch einen ersten gegeben haben, vielleicht auch einige dazwischen. Ich möchte mich doch mal im Haus umschaun.“

Peinlich, äußerst peinlich, aber es hatte wohl so kommen müssen. Keiner wagte es, Opas weiterem Vordringen Einhalt zu gebieten. Jetzt war er im Wohnzimmer mit den ausgesuchten antiken Möbeln – ich meine natürlich, wo diese antiken Möbel und der Bücherschrank einmal gestanden hatten. Sie hatten ein kleines Vermögen eingebracht.

Opa schluckte hörbar, als er den halbleeren Raum sah. „Wir haben ein wenig modernisiert,“ versuchte meine Mutter zu erklären, da klingelte das Telefon. Bevor ich hinzu kam hatte Opa schon abgenommen, obwohl es auf dem Boden stand.

„Nein, Sie haben sich wohl verwählt, das Haus steht nicht zum Verkauf an ... so viel ich weiß.“ Er knallte den Hörer auf und ging zurück zum Kaffeetisch.

„Ich hätte wohl nicht zurückkommen sollen. Ruft das Pflegeheim an, ich komme doch. Das Bisschen, das mir vom Leben noch bleibt, werde ich unter diesen Umständen lieber in fremder Umgebung verbringen.“ Alle schwiegen. Opa nahm noch ein Album in die Hand, blätterte darin zerstreut ein paar Seiten um und sagte: „Was für eine Verschwendung!“

Das waren seine letzten Worte. Sein Kopf sank auf den halb gegessenen Kuchen. Er kam nicht ins Krankenhaus, auch nicht ins Pflegeheim, er kam direkt in die Friedhofskapelle, wo das Bestattungsunternehmen einen kleinen Bereich hatte, wo die Toten kurz vor der Beerdigung aufbewahrt wurden.

Während die Familie mit dem schmerzhaften Abschied beschäftigt war, schnappte ich mir die sechs Alben und trug sie zu meinem Auto. Dann ging ich zum Container – dem letzten Container von insgesamt dreien – wo ich die anderen Alben fand, seine Urlaubsbilder aus aller Welt. Der vorher gesuchte Karton war aber längst, wahrscheinlich schon in einem noch früheren Container, weggeworfen worden.

Als ich nach Hause kam reinigte ich alle Alben mit einem feuchten Tuch. Ich bewahre sie seit dem als Erinnerung an meine Großeltern väterlicherseits auf. Das ist jetzt fünf Jahre her. Ich müsste sie eigentlich endlich mal durchschauen.

Zur Erinnerung an die Erinnerungen

Lörrach, den 7.01.2006
John Schou

Übersetzt aus dem Dänischen vom Autor, 6.10.2007
(dänische Vornamen dabei erhalten)
Korrigiert von Christa Efke und von Susanne Kärger